

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpar. Zeile  
80 Pf., Reklamzeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Post- und Fernsch. Konto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 636. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

## Agenten der Konterrevolution

### Der kommunistische Arbeiterverrat am Pranger

Die sozialdemokratische Betriebsobmänner-Konferenz in Berlin faßte gestern folgende Entschliebung:

Die zahlreich besetzte Vertrauensmännerkonferenz der Berliner Betriebe erblickt in der Beteiligung der Kommunisten an dem schwarzweißen Volksentscheid der deutschen Konterrevolution einen Verrat an der Arbeiterklasse.

Die Betriebsobmänner werden dafür Sorge tragen, daß die Belegschaften aller Berliner Betriebe und Werkstätten dem Volksentscheid fernbleiben.

Das Bündnis des „roten“ Kavalleriegenerals Thälmann mit dem Faschistenherrscher Adolf Hitler und dem ehemaligen Kruppdirektor Hugenberg lehnen die Klassenbewußten Arbeiterinnen und Arbeiter Berlins ab.

Der schändliche Arbeiterverrat der Kommunisten vom August 1931 ist das größte Verbrechen, das jemals dem Proletariat angetan wurde.

Die Kommunisten befähigen sich als Avantgarde der deutschen Konterrevolution. Hinweg mit diesen Arbeiterverräterern! Hinein in die Sozialdemokratische Partei!

In der Diskussion auf der gestrigen Betriebsfunktionärerversammlung kritisierte Haushild, daß gegen die Kapitalflucht und die ständigen Kreditabzüge vom Auslande nicht schon vor Monaten Gegenmaßnahmen getroffen wurden, die den Zusammenbruch der Kreditwirtschaft verhindert hätten. Die Geldverwertung in Deutschland wirke sich schon jetzt für die Betriebe, die in größerem Umfange auf Rußlandaufträge angewiesen sind, verheerend aus, da die Finanzierung unmöglich sei.

Der Redner gefielte die Teilnahme der Kommunisten am Volksentscheid als das größte Verbrechen, das je an der Arbeiterklasse begangen wurde.

Eine große Anzahl Aufträge sei zum Beispiel seinem Unternehmen entgangen, da die ausländischen Besteller samt und sonders erklärten, erst den Volksentscheid abwarten zu wollen. Tausende von Arbeitern werden aufs Pflaster geworfen, weil die KPD mit der schwarzweißen Reaktion marschiert. Der Redner schloß mit der Aufforderung, zwischen den Betriebsräten und der Führung eine häufigere und engere Fühlungnahme herzustellen.

Franke polemisierte in längeren Ausführungen gegen Tarnoms Wort vom „Erben und Arzt des Kapitalismus“. Sommerfeld legte besonders Wert auf eine planmäßige Erziehung von Kräften in der Arbeiterbewegung, die allen Anforderungen einer staatlichen Wirtschaftskontrolle gewachsen seien.

Eine Anzahl weiterer Redner rechnete auf das schärfste mit dem kommunistischen Verrat an der Arbeiterklasse ab und bezeichnete das Vorgehen der KPD-Zentrale als übelste Speichelkererei. Es wurde rüchichtslose Aufklärung der breitesten Massen über dieses schandvolle Verbrechen gefordert.

In seinem Schlußwort unterstrich Genosse Naphthali nochmals in großen Zügen, welche unmittelbaren und in das System eingreifenden Aufgaben von der Arbeiterklasse zu bewältigen sind. Er schloß unter lebhafter Zustimmung mit der Aufforderung, daß jeder an seinem Platze sowohl bei der Durchkämpfung der vielfach undankbaren Tagesaufgaben wie bei dem Ringen um die großen systemändernden Ziele seinen Mann stehen müsse.

Außer der Entschliebung zum Volksentscheid, die an anderer Stelle des Blattes veröffentlicht ist, wurde folgender Antrag angenommen:

„Die Versammlung der Betriebsfunktionäre der SPD. fordert, daß bei der Bankkontrolle die Arbeiterklasse entscheidend beteiligt sein muß. Die Reichstagsfraktion wird beauftragt, diesen Antrag bei der Regierung zu vertreten.“

#### Dis-Belegschaft gegen den Volksverrat.

In der gestern vom Betriebsrat einberufenen Betriebsversammlung des Werkes „Dis“ in Berlin N., die je zur Hälfte aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestand, referierte Genosse Dressel vom Bezirkssekretariat über die gegenwärtige Wirtschaftslage und den Volksentscheid, wobei er den Arbeiterverrat der Kommunisten auf das schärfste gefielte.

In der Diskussion erhielten auch zwei betriebsfremde Kommunisten das Wort, von denen der erste kommunistische Redner sich unter allgemeinem Schmunzeln der anwesenden Sozialdemokraten mit den Ausführungen des Genossen Dressel identifizierte. Als er nichtsdestoweniger, um zu einem guten Schluß zu kommen, zur Beteiligung am Volksentscheid aufrief, wurde diese Aufforderung mit Hochgetöse gultiert. Eine Reihe von

## Bootskatastrophe auf der Havel

Drei Personen ertrunken, darunter der Opernsänger Paul Hansen

Auf der Havel, unweit Gatow, kenterte in der vergangenen Nacht ein mit sieben Personen besetztes Motorrennboot. Drei Insassen, darunter der Opernsänger Paul Gerhard Hansen aus der Leibnizstraße 30 in Charlottenburg, fanden den Tod im Wasser. Die übrigen Verunglückten konnten gerettet werden.

Das nächtliche Unglück auf der Havel hat sich nach den bisherigen Ermittlungen folgendermaßen abgepielt: Der Klubhafenmeister Max Kirsten vom Ruyenhorn-Club am Stöhensee hatte zusammen mit zwei Bootleuten des Klubs und einem Chauffeur noch in später Stunde in dem Launenschneelboot eines Klubmitgliedes eine Fahrt unternommen. In einem Restaurant in Gatow traf Kirsten den ihm bekannten Herrn Dr. Jänke aus Gatow mit seiner Frau und den Opernsänger Paul Gerhard Hansen. Gegen 1/2 Uhr kam man überein, auf der Havel gemeinsam noch eine Nachtfahrt zu unternehmen, die so verhängnisvoll enden sollte. Vom Ufer war nur das Geräusch der starken Motoren zu vernehmen. Plötzlich, eine Viertelstunde nach dem Start, hörte ein Segler an einer Anlegestelle unweit Gatow von der Mitte des Stromes her laute Hilferufe. Der Mann machte sein Boot flott und fuhr in der Dunkelheit auf die Stelle zu, von der er die Rufe gehört zu haben glaubte. Es gelang dem Segler, einen Mann, der in voller Kleidung verzweifelt mit den Wellen

kämpfte, in sein kleines Boot zu ziehen. Inzwischen waren auch andere Wassersportler auf den Unglücksfall aufmerksam geworden, und es gelang ihnen, den Klubhafenmeister Kirsten, den Bootsmann Schwand und den Chauffeur Treste, die sich durch Schwimmen über Wasser gehalten hatten, zu retten.

Von den übrigen Insassen, der 31jährigen Frau des Arztes Jänke, dem Opernsänger Hansen und dem Bootsmann Hermann Bartel aus Ruyenhorn war keine Spur mehr zu entdecken.

Telephonisch war in der Zwischenzeit die Spandauer Feuerwehr alarmiert worden, die sofort mit mehreren Spezialfahrzeugen und dem Feuerlöschboot an die Unglücksstätte eilte. Im Scheinwerferlicht und im Scheine der Fackeln wurde die Unfallstelle mit Suchleinen abgeleitet. Nach kurzer Zeit gelang es, die Leichen der Frau und des Sängers zu bergen. Die Suche nach dem Bootsmann dagegen blieb erfolglos.

Von der Kriminalpolizei sind die Ermittlungen über die Ursache des folgenschweren Unglücks eingeleitet worden. Danach scheint es, daß das Boot infolge der starken Belastung in einer Kurve voll Wasser schlug und dann gekentert ist. Das Boot sackte ab und die Verunglückten rangen verzweifelt im Wasser. Nur dem Umstand, daß der Unfall gleich bemerkt worden ist, ist es in der Hauptsache zu danken, daß nicht mehr Menschenleben zu beklagen sind.

sozialdemokratischen Diskussionsrednern brandmarkte das schandvolle und verräterische Verhalten der Kommunisten auf das schärfste und forderte die anwesenden kommunistischen Arbeiter auf, diesen Verrat nicht mitzumachen. Das zielbare und energische Auftreten unserer Genossen hatte den Erfolg, daß mit allen gegen zwei Stimmen folgende Entschliebung angenommen wurde:

Die am 5. August abgehaltene Belegschaftsversammlung der Firma Otis nimmt mit Enttäufung Kenntnis von dem verräterischen Verhalten der kommunistischen Partei zum Volksentscheid. Sie verpflichtet sich, am kommenden Sonntag der Abstimmung fernzubleiben.

### Gewitter rückt an!

Trotzdem weiter sehr warm und schwül.

Unter dem Einfluß westlicher Winde ist die Temperatur im Laufe des Vormittags von 31 Grad Wärme um 8 Uhr früh auf 26 Grad gefallen. Es ist damit zu rechnen, daß unser Gebiet von der Gewitterfront, die in Westdeutschland schon erhebliche Niederschläge gebracht hat, schon in den nächsten Stunden erreicht

wird. Für eine grundlegende Veränderung des zur Zeit herrschenden Witterungscharakters liegen Anzeichen jedoch bisher nicht vor. Die Voraussage lautet:

Weiter sehr warm und schwül, die Temperaturen werden vermutlich zwischen 24 und 30 Grad Wärme liegen.

### Wolkenbruch im Rheinland.

Häuser fortgerissen. — Schwere Schäden.

Remagen (Rhein), 6. August.

In der Gegend von Nchem, Rolandseck, Oberwinter und Remagen ging ein furchtbarer Wolkenbruch nieder, der über dreiviertel Stunden dauerte und mit schwerem Hagelschlag verbunden war. Bei Nchem ist auf der Eisenbahnstrecke ein Dammwulst entstanden. Alle Züge mußten zwei Stunden auf freier Strecke liegen. Die Gemeinde Nchem war vollständig ohne Licht, wodurch die Rettungs- und Bergungsarbeiten sehr erschwert wurden. In Unkelbach, Kreis Altheimer, sind sieben Wohnhäuser und Scheunen von den Wassermassen fortgerissen worden. Viel Vieh wurde abgetrieben. Die Menschen konnten sich nur mit knapper Not retten. Die Wassermassen erreichten eine Höhe von ein bis zwei Meter und führten Bauholz, abgerissene Bäume, Hausrat, Schutt und Geröll mit sich. Die Feuerwehren aus der Umgegend wurden alarmiert und sind noch um Mitternacht mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Die Nachrichten aus dem Unglücksgebiet sind sehr spärlich, so daß die Folgen des Unwetters im einzelnen noch nicht übersehbar sind.

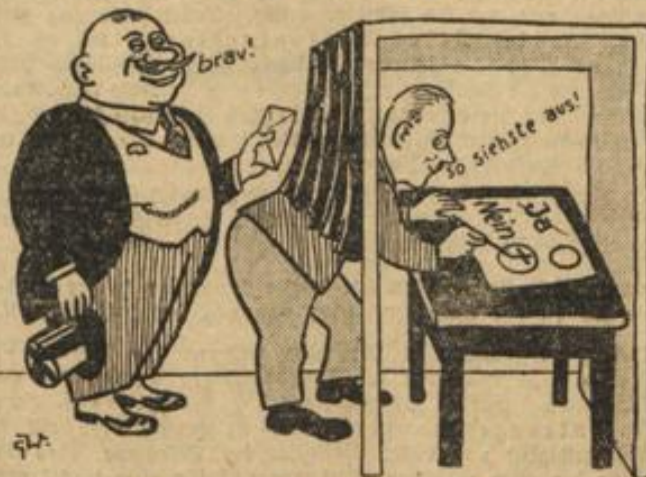
Stuttgart, 6. August.

Am Mittwochabend gingen über Stuttgart schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen nieder, die in vielen Stadtteilen, besonders in der Altstadt und in den östlichen Vororten zu schweren Hochwasserschäden führten. Die Straßen der tiefer gelegenen Stadtteile glichen reißenden Strömen, die Plätze verwandelten sich in Seen. In verschiedenen Straßen wurde das Pflaster aufgerissen. Die Feuerwehr ist die ganze Nacht hindurch mit dem Auspumpen von Kellerräumen und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Beim Alten Schloß wurden durch herabstürzende Baumäste die elektrischen Leitungen zerstört, so daß dieser Stadtteil in Dunkel gehüllt wurde.

In Chicago kam es nach der Ermision von arbeitslosen Regern zu blutigen Zusammenstößen zwischen mehreren tausend Regern und der Polizei. Auf beiden Seiten wurde scharf geschossen. Von den Regern wurden drei Personen getötet. Die Polizei hatte vier Schwerverwundete. Außerdem wurden zahlreiche Personen leicht verletzt.

Geheimbesuchen und Börsenmanöver. In Paris wurden drei Qual-Druck-Heberseher zu Gefängnis verurteilt. Sie hätten diplomatische Dokumente zu Börsenspekulationen benutzt.

So macht es,



wer durch Terror zur Teilnahme am Volksentscheid gezwungen wird!

# Sozialdemokraten als Freiwild

## Kommunistisch-hakenkreuzlerische Drügelfront gegen Sozialisten.

Frankfurt a. M., 6. August (Eigenbericht.)

Heute vormittag haben in Frankfurt a. M. an der Konstabler-Wache, auf der Zeil und den angrenzenden Straßen etwa 300 Kommunisten 20 sozialdemokratische Flugblätter verbreitet überfallen. Unsere Genossen wurden von allen Seiten umringt, die Flugblätter wurden ihnen entzogen.

Es kam zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Flugblattverbreiter zum Teil erhebliche Verletzungen davontrugen, durch Schläge auf dem Kopf mit Schlüssel und ähnlichen harten Gegenständen. Viele hatten auch Würgemale am Hals.

Das Ueberfallkommando nahm zwei Kommunisten fest. Die Kommunisten erhielten im Verlauf der Schlägerei Verstärkung durch Nationalsozialisten aus deren Versteckstube in der Großen Friedberger Straße. Brüderrich vereitelte verhassten Rot-Frot- und SA-Leute, die sozialdemokratischen Flugblätter zu erobern.

# Ramsch beim Hakenkreuz.

### Besucher erhalten freien Eintritt und Fahrgehd dazu!

In der Schriftleitung der gegen den Nationalsozialismus gerichteten Halbmonatsschrift „Marmor“ meldeten sich heute, wie wir erfahren, mehr als ein Duzend dem Reichsbanner nahestehende junge Leute, die folgenden Brief erhalten hatten:

Berlin-Treptow, den 3. August 1931.

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch gestatten wir uns, Sie persönlich zu dem am 7. August 1931 stattfindenden Massenversammlung einzuladen.

Machen Sie sich einmal frei von allen Vorurteilen und kommen Sie! Sie werden sich von der Haltlosigkeit aller Angriffe gegen unsere Partei überzeugen und einen ganz anderen Eindruck von dem Willen unserer unaufhaltsam vorwärtstürmenden Bewegung gewinnen.

Nur durch eigene Anschauung kann man sich ein Urteil bilden! Wir erlauben uns, eine Freikarte und Straßenbahngeld beizufügen.

Mit deutschem Gruß  
Sektion Treptow der NSDAP.

Ein Fünfpfennigstüch in einem Lätzchen, sein läubertlich verpackt, war an die Freikarte angeheftet. Da es sich zum Teil um arbeitslose Reichsbannerkameraden gehandelt hat, kam ihnen die unfreiwillige Unterstützung sehr gelegen. Die Eintrittskarten konnten sie leider nicht einmal bei kommunistischen Parteigängern loswerden, obwohl sie glaubten, diesen eine Freude mit der Freikarte bereiten zu können.

Aber wenn schon der Verarmungsbesucher in dem allgemeinen Ramsch begehrt werden muß, was sollen da erst die einzelnen Abstimmungswütigen am Sonntag erhalten?

# Severing warnt vor dem Volksentscheid.

### Innen- und außenpolitische Schädigung des Reichs.

Magdeburg, 6. August.

Der preußische Innenminister Severing sprach hier am gestrigen Mittwoch über den Volksentscheid. Er befahte sich zuerst mit der gegenwärtigen Lage, in der jeder die Schuld an den Verhältnissen auf den andern schiebe, die Gemeinden auf die Länder, die Länder auf das Reich und das Reich wieder auf die Gemeinden, während gerade jetzt die Verhältnisse absolute Einigkeit verlangten. Eindringlich ermahnte der Redner, ja einen Ansturm auf die Gut haben nicht mitzumachen. Denn wer eine Inflation befürchte, erreiche gerade dadurch, daß er sein Gut haben abhebe, eine solche Inflation.

Schlimmer noch als die gegenseitige Selbstbeschuldigung sei aber jetzt die politische Selbstzerfleischung, der Volksentscheid. Hier behandelte Severing seine Stellung zu der Frage des Verhältnisses der Beamten zum Volksentscheid. Nach seiner Ansicht dürfe es für einen politischen Beamten, der es für vereinbar mit seinem Dienst habe, die Unruhe in den Massen zu vermehren, keinen Raum mehr in der preußischen Verwaltung geben. Aber so wenig er wünsche, daß seine eigenen Parteifreunde von einem Minister gemahregelt werden, so wenig könne er sich dazu bereit finden, Beamte zu schädigen, nur weil sie anderen politischen Glaubens seien.

Dann behandelte der Innenminister die Entstehungsgeschichte des Volksbegehrens, das zuerst selbst nach dem Zugeständnis seiner Organisatoren nur eine Demonstration sein sollte. Jetzt sei die große wirtschaftliche Not dazu gekommen, und die Front habe sich verbreitert. Eine Agitation sei daraus entstanden, die das heutige System für alles verantwortlich mache. Solange dieses Gift der Agitation nicht aus dem Volkstörper entfernt sei, sei auch eine allgemeine Besserung nicht zu erwarten. Was solle denn geschehen, wenn wirklich der Volksentscheid durchgehen sollte? Man würde doch nichts Positives an die Stelle des Gestürzten setzen können. Der Landtag würde unfähig zur Gesetzgebung sein. Die preußische Regierung würde dann doch das Volk für alle Pährlichkeiten, über alle Schwierigkeiten hinwegbringen müssen.

Dann ging Severing noch einmal auf die einzelnen Vorwürfe ein, die man jetzt der preußischen Regierung mache, wie Futtertruppenwirtschaft, die Personalpolitik, die Zustände bei der Polizei usw. Gegenüber dem Vorwurf der „Parteiuch-Beamten“ meinte Severing, früher habe nur eine Kaste die Kosten bestrahlt, und es sei höchste Zeit gewesen, daß ein Schichtwechsel eingetreten sei. Im übrigen hätten die Deutschnationalen, wie er wisse, bereits eine Liste der politischen Beamten angefertigt, die gehen müßten, und eine Liste derer, die an ihre Stelle treten würden.

Biel wichtiger als die innenpolitische Seite des Volksentscheids sei die außenpolitische. Ein Sieg der Feinde der Republik sei gleichbedeutend mit einem Eintritten der Verhandlungen, der neuen Kredite und der neuen Aufträge. Ein Sieg der Feinde der Republik würde nichts anderes bedeuten als eine Störung des Aufbaues, des Gesundungsprozesses. Es würde nichts anderes heißen, als die Wirtschaft durch einen neuen Welterlaß zu gefährden, nichts anderes, als die Arbeitslosigkeit zu vermehren und die Unsicherheit auf dem Geldmarkt zu verstärken.

Zum Schluß hat Severing, auszuhalten im Kampfe, wie auch die preußische Regierung ausdauern, die gewiß nicht an ihren Stellen fliehe.

Die Zunahme der Arbeitslosen in England war in der letzten Woche außerordentlich stark. Die Steigerung gegen die Vormwoche betrug 52.617, gegen das Vorjahr 701.883. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ist damit auf 2.713.350 angewachsen, und die höchste Erwerbslosenziffer, die bisher in England zu verzeichnen war.

# Die Kolonie der Ermittelten

### Bernichtete Existenzen am Rande der Großstadt

An der „Dreidörfergrenze“ von Rosenthal, Wittenau und Lütbars hat sich eine Kolonie von Familien angesiedelt, die entweder ermittelt wurden oder ihre Stadtwohnung aufgeben mußten, weil sie die Miete nicht mehr erwirtschaften konnten.

Die Kolonie beginnt an der Rosenthal-Wittenauer Landstraße und reicht bis zum Lütbarser Weg. Hier haufen in den dürftigsten Verhältnissen rund 50 Familien. Die Besitzer des ausgedehnten Geländes sind die Erben der Alt-Rosenthaler Bauernfamilie L., die das Land in Parzellen zu je 600 Quadratmeter aufgeteilt haben. Für jede dieser Parzellen ist eine monatliche Pacht von 7,50 M. zu zahlen. Die Lauben, die diesen Namen zum größten Teil allerdings gar nicht verdienen, sondern nur armselige Hütten sind, haben sich die unglücklichen Bewohner selbst errichtet.

### 28-jährig und verzweifelt.

Den traurigsten Fall bietet wohl die Parzelle Nr. 11. Hier wohnt ganz allein eine 28-jährige Frau. Von ihrem Manne, einem Trinker, ist sie geschieden. Sie hatte einstmal mit ihm in Tegel gewohnt. Nach der Scheidung konnte sie keine Arbeit finden und mußte die Wohnung aufgeben. Zu ihren Eltern konnte sie nicht, denn der Vater ist selber nur ein armer Renteneinpänger. So zog die Frau auf die Kolonie. Aus Eierlistenbrettern baute sie sich eine Hütte. Diese Hütte hat kein Fenster, keine Decke und keinen Ofen. Der Fußboden ist nicht geputzt, sondern besteht nur aus festgestampfter Schlacke. Als Kochmaschine dient ein alter Wassereimer, der zurechtgemacht und mit einem verrosteten Rohr versehen im Freien steht. Nachdem die Frau buchstäblich nichts mehr zu essen hatte, ging sie zum Wohlfahrtsamt, wo man ihr eine wöchentliche Unterstüfung von 6,50 M. bewilligte. Da der Andrang von Bedürftigen zu groß und der Wohlfahrtsrat Berlins fast erschöpft ist, wollte man die Frau nach ihrem Heimatdorf zurück-schicken. „Nach welchem Dorf denn?“, antwortet die Frau, „ich bin aus Reinickendorf“. Unserem 20. Verwaltungsbezirk. Jetzt hat sich die Frau „ihr Land“ mit Kartoffeln und Möhrrüben bepflanzt, davon will sie im Winter leben.

### Grauen vor dem Winter.

Vor dem Winter haben diese Menschen in den kleinen, notdürftig gezimmerten Hütten eine furchtbare Angst. Denn die Hütten sind nicht doppeltwandig und jetzt schon pfeift der Wind durch die Spalten. So sind die Bewohner zum Wohlfahrtsamt gegangen und haben um Dachpappe gebeten. Der Bescheid steht noch aus. Aber auch der Sommer ist unerträglich. Nur vereinzelte Parzellen haben einen Brunnen, denn wer hat die 60 bis 100 M., sich einen Brunnen zu bauen. Die meisten müssen das Wasser von weither heranschleppen. Abends kommen die blutdürstigen Mäden und peinigen die armen Leute. Wenn sie am nächsten Morgen aufstehen, ist kein Brot im Haus und keine Kohle. Die Parzelle Nr. 9 bewohnt ein Arbeits-

loser mit Frau und zwei Kindern. Die Frau ist schwer krank und liegt im Krankenhaus. Dort hat sie wenigstens zu essen. Die Kinder machen jeden Tag den weiten Weg nach Tegel, wo sie bei einer mildtätigen Familie einen Freitisch haben. Auch dieser Arbeitslose hatte einstmal eine schöne Wohnung.

### Vom Seemann zum Besenbinder.

Gegen Abend kommt ein rüstiger Mann „nach Hause“. Das heißt, er setzt sich vor seine Hütte und ist traurig. Den ganzen Tag ist er in der Gluthitze die Dörfer in der näheren Brandenburger Mark agelappert, hat Fahrgehd verbraucht und seinen einzigen von feinen Besen verkauft. Früher ist er zur See gefahren, jetzt bindet er Besen. Seine junge Frau hilft ihm dabei und bindet auch Besen. Gute Handarbeit. Immer, wenn sie zehn Stück fertig haben, geht er sie verkaufen. Aber die Konkurrenz ist zu groß. Die Einheitspreisläden verkaufen seine Besenart schon für 1,50 M.

Seine Nachbarn sind zwei fünfköpfige Familien. Die Väter arbeitslos und jeder Vater noch mit drei arbeitslosen Söhnen im Haus. Das haben die Frauen erzählt: „Lieber unter der Erde, als so haufen!“ Oder: „Wir wollen ja zur Arbeit, dann brauchen wir nicht mehr zur Wohlfahrt zu gehen!“ Und dann: „Unsere Hoffnung sind die Kartoffeln, vielleicht können wir uns mit Kartoffeln und Herlingen durchschlagen.“ Die erwachsenen, arbeitslosen Kinder wollen schon gar nicht mehr nach Hause kommen; sie sehen keinen Ausweg. Eine Zigarette dünkt ihnen ein Märchen.

### Der Bote des Bäckers.

Die Kiepe auf dem Buckel, den Korb in der einen Hand und die Klingel in der anderen kommt der Bäcker den Feldweg entlang. Aber das ist nicht der Bäcker, sondern nur sein Bote. „Wie geht's Geschäft?“ „Wie soll das hier wohl gehen? Wo bald jeder nur alte Backwaren nimmt. Frische kann ja keiner bezahlen.“ Dann rechnet er auf: einen Tag verdient er 1,80 M., manchmal 2 M., an guten Tagen 4 M. Er ist ein früherer Bauhilfsarbeiter und sollte von der Krise in die Wohlfahrt kommen. „Rein“, sagt er und wischt sich den Schweiß ab, „davon kann ich mit Frau und zwei Kindern nicht existieren. Erst habe ich mit Blumen gehandelt, das ging nicht. Dann habe ich mir das hier gesucht. Ich komme so auf 25 M. in der Woche. Früh um 7 Uhr fange ich an, den zweiten Rundgang mache ich um 11 Uhr, der dritte beginnt um 1/2 2 Uhr und wenn noch Bestellungen vorliegen, gehe ich zum vierten Male vom Geschäft auf die Kolonie. Abends um 8 Uhr bin ich dann zu Hause. Über lassen Sie mal meinen Buckel an, eine Beule habe ich da, so groß wie meine Hand. Doch wer fragt danach, immer noch besser, als bei der Wohlfahrt betteln gehen. Ich muß mal sehen, daß ich mir ein Fahrrad zusammensparen kann, dann brauche ich nicht mehr alles ablaufen.“ Das ist der Bote des Bäckers, der die Kolonie der Ermittelten beliefert. Eine eiserne Energie steckt in dem kleinen schwächlichen Mann. Er will nicht der Bezie sein, den die Hunde beißen.

# Das Panama der Nordwolle

### Die Geschichte eines Wirtschaftsverbrechens

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat ein kleines Schriftchen herausgegeben, das sich mit dem Finanzskandal der Nordwolle beschäftigt.

Durch drei Generationen verfolgte die Darstellung den Aufstieg und den Niedergang des größten kontinentalen Wollkonzerns. In kurzen Strichen wird die Bourgeoisie der Bismarckschen Zeit gezeichnet, die, wie Frau Kommerzienrat Labusen, „über ihre Pferde mit goldenen Hufeisen beschlagen lassen will, als daß sie zugibt, daß bei der Nordwolle höhere Löhne gezahlt werden“. Nehulich wie das die Bechen im Ruhrgebiet taten, bereiteten Agenten der Labusens, vor allem Pastoren, die agrarischen Länder Europas und warben

### Ungarn, Galizien, Polen und Litauen unter Vorpiegelung hoher Löhne.

die in Wirklichkeit niemals gezahlt wurden, zur Arbeit im Nordwollkonzern an. Für das deutsche Textilproletariat bedeutete dieser Zugang einer angeworbenen industriellen Reservearmee eine ungeheure Erschwerung der Arbeitskämpfe, die in den 90er Jahren zur Verbesserung der miserablen Lebenshaltung geführt wurden.

Was die Darstellung Alfred Fausts, auf den die Broschüre zurückgeht, wertvoll macht, ist der Versuch, den Krach bei der Nordwolle psychologisch zu erklären. Damit wird ein wichtiger Beitrag zu der Psychologie des Nachkriegsunternehmertums und der Politik dieses Unternehmertums während der letzten Jahre gegeben. Die Aufbietung

### eines wahnsinnig kostspieligen Propagandaapparates gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften.

die Lohnabbaukampagne, die Offensive auf dem Gebiet der Reparationszahlungen, die Hochschätzung der Hitler-Partei und der Stahlhelmer, ihre Einschaltung in das politische Kräfteverhältnis und das Spiel mit der Diktatur führt sich auf Grundlage des Materials, das Faust für die Nordwolle gibt, auf ein Unternehmertum zurück, das nach Art von Desperados Wirtschaft und Staat ausbeuten und mißbrauchen will, um sich selbst zu retten. Dabei führt eine glatte Linie von den Kriegshochkonjunkturen bis zu den Hitler-Subventionen. Die Vereinigung der politischen Atmosphäre und die Schaffung gesunder politischer Zustände hängt davon ab, inwieweit der breiten Masse diese Zusammenhänge in der nächsten Zeit begreiflich gemacht werden können. Diesen Zweck verfolgt die Broschüre des Parteivorstandes.

Der Weltkrieg war für die Nordwolle eine Quelle unermeßlicher Reichümer. Die Armee brauchte Uniformen. Nordwolle lieferte Tuch zu Rekordpreisen.

### Der fabelhafte Reichtum der jungen Generation in der Nordwolle stammt aus dem Krieg und aus der Inflationszeit.

Diese junge Generation übernahm während der Inflation die Leitung des Konzerns. Die bedächtigen Berater der alten Generation wurden herausgegrault. Stahlhelm- und Hakenkreuzexistenzen, ohne Erfahrung, aber mit viel Geschmeidigkeit und vieler Elastizität der Gesinnung, ohne Tradition des alten ehrsam Kaufmannes, dafür aber brutal gegen die Arbeiter und Nachbärer falscher Rationalisierungsmethoden, traten an ihre Stelle.

Die Labusens haben das Schuldnamagen tollkühn be-

trieben. Ihr Spekulationstrieb, ihr Drang zu Abenteuern, zu denen sie schon der Krieg mit leichten Gewinnen, die Inflation mit phantastischen Zahlen und die Deflation mit ihren unbegrenzten Gewinnchancen verlockten, imponierte der alternden Generation in den Spigen der alten soliden Banken.

### Unbegrenzte Kredite wurden diesen jungen Konzerncondoffieren eröffnet.

Und als sie der ungehemmte Expansionsdrang zu gefährlichen Abenteuern und waghalsigen Spekulationen verleitete, als die unermesslichen Rückschläge und Verluste sich einstellten, da gab es kein Zurück mehr.

Da wurde eine Spekulation durch eine andere, noch gewagtere übertrumpft. Da wurde ein vorsehener Millionenkredit durch einen neuen, noch höheren Kredit gedeckt. Da wurde ein Loch zugestopft, indem man andere Löcher aufriß. Hier liegt die Schuld der Labusens. Hier liegt, ganz allgemein, die Schuld derjenigen, die im Laufe von zwei Jahren mit einer durch nichts zu überbietenden Propaganda der Doffentlichkeit suggerierten, der Marginalismus, die Sozialdemokratie, das System des neuen Staates und die Lohnpolitik der Gewerkschaften seien schuld an der Wirtschaftsmisere. Wer sehen will, sieht, daß die Schuld auf der anderen Seite zu Bergen aufgetürmt ist.

Und nun das politische Kapitel, das die Broschüre des Parteivorstandes meisterhaft gestaltet: Es kommen die Stürme von den Rohstoffmärkten her, wo sich mit Hilfe der Technik die Kosten für die menschliche Arbeitskraft phantastisch verbilligen und die Preise halbieren und weit unter Vorkriegsstand zusammenschrumpfen. Wehe dem Unternehmen im alten Europa, das diesen Stürmen nicht gewachsen, innerlich nicht gesund ist!

Dem ungeahnt Neuen aus den überseeischen Rohstoffproduktionen hätten die alten Industrieländer in Europa

### neue Prinzipien entgegesehen

müssen, vor allem Stärkung der Kaufkraft, Steigerung des Reallohnes. Erkenntnis, daß der Lohn nicht nur Faktor bei den Unkosten, sondern wichtigster Faktor für den Warensatz ist und daß ohne hohe Löhne nicht produziert werden kann, nicht Konzernkonzerne entwickelt werden können. Dazu hat es drei Labusens, wie bei ihren Standesgenossen, am Geiste nicht gereicht. Die millionenreichen Trustleiter eilten wie hilflose alte Weiber zu Astrologen und Graphologinnen, um sich weisungen zu lassen, ob ihr Trust erhalten bleibe oder fallen wird. Die Antwort war wirklich des berühmten Orakelspruchs der Pythia zu Delphi würdig. Sie lautete:

### Ein großes Reich wird stürzen und durch ein großes Reich abgelsst werden.

Die Labusens legten das dahin aus: Ehe wir verschwinden, kommt das Dritte Reich Hitlers. Sie glaubten daran, wie andere an die Heilkräfte des Weltstaes des Propheten Weisenberg, der Zauberröhre des Wunderdoktors Zeileis oder an das Gold des Schwimblers Taufend. Rein Wunder, daß die Labusens Teile ihrer Gewinne und die von den Banken gepumpten Millionen abzweigten, um die Hitler-Partei und das Dritte Reich zu finanzieren.

## Die Konferenz.

Thälmann, Hugenberg und Sedlitz  
Sahen um den Tisch herum.  
Thälmann hielt es für sehr dumm,  
Dass noch Adolf Hitler fehlte.

Hitler kam etwas verspätet.  
Thälmann grüßte ihn mit Heiß  
Hitler hat für seinen Teil  
Wiese ein „Rot Front!“ gestiftet.

Sedlitz, der den Vorsitz führte,  
Deffnete ein Telegramm.  
Thälmann stand derweilen stramm,  
Weil es von dem Kronprinz rührte.

„Seien wir nicht Pharisäer“,  
Sagte nach der Konferenz  
Hugenberg mit Behemung,  
„Kommen wir uns menschlich näher!“

Rang noch blieb man auf dem Sitze.  
Thälmann gab vom Krieg im Westen  
Frontierlebnisse zum besten  
Und der Hitler jüdische Wize.

Hans Bauer.

## Brüning zu optimistisch —

urteilt Blum. — Kredithilfe für Deutschland nötig.

Paris, 6. August. (Eigenbericht.)

Léon Blum vergleicht im „Populaire“ die Kundstunde des Reichstags mit den Beschlüssen des Wiener Sozialkongresses und stellt fest, daß Brüning über die wirtschaftliche Lage Deutschlands optimistischere Ansichten als die Internationale habe. Er scheint nicht an die absolute Notwendigkeit einer fremden Hilfe, die in Wien so energisch gefordert wurde, zu glauben, oder er scheint zumindest nicht an ihre absolute Dringlichkeit zu glauben. Die Kredit- und Währungsfrage Deutschlands verlange nach seiner Meinung aber eine schnelle und entschiedene Anstrengung internationaler Solidarität. Wenn diese nicht erfolge, würden alle eigenen Zwangs- und Kontrollmaßnahmen die unermessliche Katastrophe zwar verzögern, aber nicht verhindern. Frankreich habe 1926 sich selbst helfen können, Deutschland könne aber die fremde Hilfe nicht entbehren, um die zurückgezogenen Kredite und die ausgewanderten Kapitalien zu ersetzen.

## Sakentreuverlogenheit.

Ihr Geldgeber Lahusen preisgegeben.

Die „Neue National-Zeitung“, Gau Schwaben der NSDAP, behauptet in ihrer Nr. 112 vom 4. August 1931 in Festschrift:

„Darüber hinaus erfährt aber der „Westdeutsche Beobachter“ von privater, gut unterrichteter Seite, daß der älteste der Brüder Lahusen Mitglied der Staatspartei gewesen ist und außer dieser Gruppe auch der Sozialdemokratischen Partei nach am 14. September Zuwendungen für den Wahlfonds gemacht hat. Insbesondere hat dieser Lahusen sog. „Arbeiterbildungsschulen“, sozialdemokratische Funktionärsausbildungsklassen, finanziell ermöglicht.“

Die Versuche der sozialdemokratischen Presse, diesen kapitalistischen Betrüger früh genug von sich abzuschütteln, ist also durchaus verständlich. Daß sie genau so schlecht gelangen wie in den Fällen Barinai, Rutister, Sklarek usw. ist das besondere Pech der SPD.“

Das ist eine Retardierung im Schwindeln, wie sie nicht einmal von den Kommunisten erreicht wird. Der älteste der Brüder Lahusen ist Gustav Karl Lahusen, also derjenige, der am stärksten belastet ist, und der ganz besonders deutsch national und rechts gesinnt war. Unsere „Bremer Volkszeitung“ hat Lahusen schon seit Jahren wegen seiner nationalen Haltung und wegen der Zuwendungen an deutsche nationale Parteizeitungen die heftigsten Vorwürfe gemacht. Nachdem diese Säule der Reaktion jetzt zusammengebrochen ist, läßt die Hitler-Gesellschaft sie in Förderer der Sozialdemokratie um. Zu dumm.

## Hugenbergs „Jugend“.

Zwischen 60 und 80 Jahren!

Gestern abend sollte in Haverlands Festhallen eine „große“ öffentliche Jugendversammlung der Deutschnationalen Volkspartei über „Jugend und Volkseinheit“ stattfinden.

Vier Fünftel aus dem kleinen Häuflein der anwesenden „Jugend“ waren alte Scher-Tanten und Kaffeeschwester, so zwischen 60 und 70 Jahren. Gleich zu Beginn dieser „Jugend“-Kundgebung stürmte eine kleine Rote von Kommunisten in den Saal, warf Stühle und Aschenbecher zwischen die alten Damen, so daß es dicke Beulen schloß. In dieser deutsch-nationalen Jugendversammlung war so wenig „wehrhafte“ und „nationale“ Jugend anwesend, daß die alten Damen und Herren die Polizei Severings gegen die allzu stürmischen roten Volkseinkindgenossen zu Hilfe holen mußten.

Der deutschnationale Referent bezeichnete den Volkseinkind abwechselnd als Freiheitssohn gegen die marxistische Pestbeule, als Vulkermaschine, die die Spreu vom Weizen sondern solle und als pharmazeutisches Antikrebsmittel gegen Minister, die zu lange auf den Sesseln ließen, auf denen doch von rechts wegen Führernaturen wie Hugenberg sitzen mußten. Als er nach dem Abbrechen der üblichen Lügenwalze gegen die Sozialdemokratie mit dem Rufe schloß „Auf zum Volkseinkind für ein schwarz-weißrotes Preußen, für Kaiser und Reich“, da staketen wohl die alten Damen, die zu Wilhelms Zeiten noch jung waren, aber die jungen Kommunisten staunten mal wieder, für was alles sie mit ihrem „roten“ Volkseinkind kämpfen müssen.

## Lebendig verbrannt.

Drei Tote bei einer Feuerwerksexplosion.

Paris, 6. August.

Eine schwere Explosion, bei der drei Personen getötet und drei weitere zum Teil schwer verletzt wurden, ereignete sich nach einer Explosion am Abend am Mittwoch in dem kleinen Dorf Agemess in der Nähe von Valencia.

Der Besitzer einer Fabrik zur Herstellung von Feuerwerkskörpern hatte eine Reihe Feuerwerkskörper zurechtgemacht, die am heutigen Donnerstag gelegentlich eines Festes abgebrannt werden sollten. Aus bisher ungeklärter Ursache ereignete sich plötzlich eine schwere Explosion, die das ganze Gebäude sofort in Flammen setzte. Der Inhaber der Fabrik und zwei Frauen, die bei ihm beschäftigt waren, verbrannten bei lebendigem Leibe. Zwei andere Arbeiter erlitten lebensgefährliche Brandwunden, und eine Frau, die sich im letzten Augenblick durch einen Sprung aus dem Fenster rettete, kam mit leichten Verletzungen davon.

# Der Kunstmaler als Dieb

## Brüder Hedendorf vor Gericht — Aufstieg und Niedergang eines Künstlers

Vor dem Schöffengericht in Potsdam begann heute morgen ein Prozeß, der einer gewissen Tragik nicht entbehrt. Der sehr begabte und in Künstlerkreisen gut bekannte Maler Franz Hedendorf, früheres Mitglied der Berliner Sezession, verantwortet sich gemeinsam mit seinem Bruder Walter, eines mehrmals vorbestraften Menschen, wegen Diebstahls und Hehlerei.

Am 12. Januar d. J. entführten Diebe aus dem Vorgarten der Villa des Dr. Seibels eine Plastik von Kolbe, ein junges Mädchen darstellend. Dr. Seibel erfuhr bald, daß sich die gestohlene Plastik in der Wohnung des Rechtsanwalts Dr. Krüger befand. So kam die Angelegenheit ins Rollen. Die Polizei stellte fest, daß Dr. Krüger die Kolbische Plastik, die einen Wert von 5000 M. hat, für 2500 M. von Franz Hedendorf erworben hatte. A. A. Dr. Krüger hatte noch mehr Kunstgegenstände von ihm gekauft; u. a. das Selbstporträt von Liebermann und eine Radierung von Rembrandt und Brücken. Die Kriminalpolizei stellte auch hier zu ihrer Ueberzeugung fest, daß sowohl die Bilder als auch die Brücken gestohlenen Gut darstellten. Die ersten stammten von einem Einbruch in der Villa des bekannten Kunstmagnaten, des Fabrikdirektors Görlich in Bötow. Es waren damals u. a. auch ein Bild von Delacroix, „Halbliegender Mann“, drei weitere Bilder von Liebermann, „Ausblick auf Häuser“ und ein Postbild vom Wannsee und „Mutter mit Kind spielend“, eine Radierung von Picasso und der „Zoologische Garten“ von Jakob Steinhardt gestohlen worden. Die ersten drei Bilder fanden sich bei einem Glasmeister in Schöneberg.

### Die beiden Brüder.

Heute machen nun die Brüder ihre Aussagen. Walter Hedendorf hat ein schmales Gesicht mit scharfen Zügen, sein Bruder Franz hat mehr runde Gesichtszüge. Beide sprechen so undeutlich und leise, daß sie kaum zu verstehen sind. Franz Hedendorf ist 42 Jahre, Walter Hedendorf 40 Jahre. Franz H. hat die höhere Schule in Steglitz besucht, hat in München Malerei studiert, war Vorstandsmitglied der Sezession, hat den Krieg mitgemacht und nach dem Kriege sehr viel gemalt und seine Bilder äußerst günstig an Privatleute und an staatliche Galerien verkauft. Er erhielt auch Aufträge von der Regierung; seine Bilder hängen im Reichstag und in der Reichskanzlei, er hat Streifen gemalt und die Reichsoberleitungsfeier. Allein im Jahre 1930 hat er für Zehntausende von Mark Bilder abgesetzt. Franz Hedendorfs Atelier befand sich in der Redarstraße in Wilmsdorf, im Sommer wohnte er in der Villa seiner Braut in Kolshorn. Er ist von seiner ersten Frau geschieden und

hat für einen siebenjährigen Jungen zu sorgen. Die Vorstrafen seines Bruders waren ihm bekannt. Er hat versucht, ihm zu helfen, hat ihn mit Geld unterstützt und wohnt eine Zeitlang mit ihm zusammen in der Villa in Bötow. Auch Walter Hedendorf hat zuerst die höhere Schule in Steglitz, dann ein Technikum in Frankfurt a. d. O. besucht. Er hat den Krieg mitgemacht, ist verschüttet gewesen; nach dem Kriege beginnen seine Straftaten. Im Jahre 1920 erhielt er zehn Monate Gefängnis, im Jahre 1924 ein Jahr Gefängnis, im Jahre 1929 zwei Jahre drei Monate Gefängnis. In der Zwischenzelt will er mit Kunstgegenständen gehandelt haben, die er auf Auktionen kaufte.

### Wie die Plastik gestohlen wurde.

Franz Hedendorf gibt Auskunft darüber, wie der Diebstahl der Kolbischen Plastik aus der Seibelschen Villa in Wannsee zustande kam. F. Hedendorf war mit dem Rechtsanwalt Krüger in Dahlem befreundet. Eines Tages äußerte Dr. Krüger den Wunsch, eine Plastik von Professor Kolbe zu kaufen. Franz Hedendorf versprach, eine solche zu besorgen. Er erhielt auch eine Anzahlung in Höhe von 1900 Mark. Seine Bemühungen blieben aber erfolglos. Als ihn sein Bruder Walter eines Tages besuchte, unterhielten sie sich bei einer Flasche Kognak über den Auftrag des Dr. Krüger. Franz Hedendorf erwähnte, daß eine solche Plastik sich im Garten des Dr. Seibels befände. Walter Hedendorf erklärte sich bereit, sie herauszuholen. Die Flasche Kognak wurde geleert, dann setzte man sich in Franz Hedendorfs Auto und fuhr nach Wannsee. Während Franz Hedendorf in einem Lokal wartete, begab sich Walter zur Seibelschen Villa, kehrte bald darauf zurück und teilte seinem Bruder mit, daß die Statue abgeholt werden könne. Sie wurde in Franz Hedendorfs Wohnung gebracht und wenige Tage später Dr. Krüger übergeben. Dieser leistete eine Nachzahlung von 500 Mark.

Franz Hedendorf erklärt, daß er die Absicht gehabt habe, die Plastik an ihren früheren Ort zurückzustellen; er habe sich mit verschiedenen Gießereien in Verbindung gesetzt, um einen Abguss herstellen zu lassen, man habe aber von ihm immer einen Erlaubnisnachweis von Prof. Kolbe verlangt. Da Dr. Krüger ihn gedrängt habe, sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als ihm die Plastik zu geben. Er habe allerdings gehofft, daß es ihm durch persönliche Rücksprache mit Prof. Kolbe gelingen würde, doch noch einen Abguss herstellen zu lassen. Walter Hedendorf bestätigt die Richtigkeit der Darstellung seines Bruders; er sei über den Jaun geklettert, habe die Tafel abgeschraubt und dann den Bruder benachrichtigt.

## Schöne Käfer ...

... in der Invalidenstraße.

Wenn man die Worte schöne Käfer hört, vermutet man unwillkürlich eine neue Ausstattungsreue, aber auch echte Käfer können wirklich schön sein. Das Museum für Naturkunde hat daher im Verfolg seiner wechselnden Ausstellungen den schönen Käfern eine Sonderstube eingeräumt. In einem großen Saal stehen sie Kästen an Kästen. Das Museum hat die größte Käferammlung der Welt, nämlich 128 000 Exemplare. Von ihnen ist nur ein Teil in die Sonderstube gewandert. Man hat sich, um nicht unnötig zu verwirren, auf Raschorn- und Goldkäfer beschränkt.

Da steht man Raschornkäfer, z. B. den Hertules, mit riesigen Hörnern. Warum er sich mit ihnen herumschleppt, weiß niemand; denn sein Frauchen hat feinerer Hörner. Da sind andere Raschornkäfer, die haben Auswüchse wie Laternen, die wiederum unerklärlicherweise behaart sind. Sind dort vielleicht Sinnesorgane verborgen, die wir Menschen gar nicht begreifen können? Uns kommen alle diese eigenartigen Auswüchse reichlich nutzlos vor; weil die Käfer durch sie im Gehen oft stark behindert werden. Was das Absonderlichste jedoch ist, je größer der männliche Raschornkäfer, je weniger Aussicht hat er auf Weibchen.

Die Goldkäfer, die von den Berlinern Rosentäfer genannt werden, vereinen sich zu einer der leuchtendsten und farbigsten Schauen, die man sich nur denken kann. Man erblickt wunderbare Geschöpfe, die mit ihren tiefliegenden Farben aussehen, als ob sie emittiert wären. Auch ihr Farbenkleid gibt viele Rätsel auf. Da gibt es beachtenswerte geographische Abänderungen, sind doch z. B. bei einer Form alle Philippiner grün schillernd, während eine andere Form, die sonst überall grün ist, auf einer kleinen Insel im Viktorialsee plötzlich violett mit weißen Binden erscheint. Eine andere Form hingegen trifft man an ein und demselben Fundort vom tiefen Violett über Blau bis zum Braunrot. Dabei haben alle diese Tiere auf den gleichen Blüten gelebt.

Nachdem durch Form und Farberreichtum das Interesse für das Leben der Käfer geweckt ist, kann man sich dann auch gleich an vorzüglichen Präparaten von den verschiedenen Daseinsformen des Käfers unterrichten. Er lebt als Ei, dann als Engerling und wenn er sich selbst die Wiege bereitet hat, als Puppe. Aus ihr kommt er an der Endstation seines Lebens an und ist ein Käfer. Er wächst nicht mehr, er frißt kaum, nimmt höchstens etwas Blütenstaub zu sich und ein paar Blütenblätter und leckt gegebenenfalls Blütenzucker. Im Uebrigen ist er von Kopf bis Fuß auf Liebs eingestellt und sonst gar nichts.

In Deutschland gibt es eine Form vom Raschornkäfer und 14 Formen von Goldkäfern, auf Groß-Berliner Gebiet jedoch gibt es insgesamt 4000 Käferarten, und unter ihnen ist garantiert keine Schabe und keine Wanze mitgezählt. e. h.

## Die Ziele der Hirnforschung.

Vor einiger Zeit ist das „Institut für Hirnforschung“ in Berlin-Buch für die Forschungsarbeiten eröffnet worden. Die wissenschaftlichen Vorbereitungen sind ja schon vor längerer Zeit in dem Bucher Institut getroffen worden, und es liegen auch bereits bemerkenswerte Ergebnisse vor. In „Wissen und Fortschritt“ berichtet Dr. Eitz Wagner darüber und umreißt die Ziele des Instituts für Hirnforschung wie folgt: Aufdeckung der architektonischen Gliederung des normalen menschlichen Gehirns, die durch eine entsprechende Gliederung bei Tieren zu ergänzen ist; Aufdeckung der besonderen Architektonik bei Ausnahmefällen, bei Rechtsbrechern, Schwachsinnigen und Hirnkranken. Vergleiche zwischen Männern und Frauen sollen den Einfluß des Geschlechts auf die Gehirnentwicklung lehren. Studien an Gehirnen von Verwandten, besonders von Zwillingen, sollen zur Trennung der Erb- und Umweltfaktoren führen. Studien an Rassengehirnen sollen endlich die Frage klären, wie weit es sichbare Rassenunterschiede gibt, und wie diese Art und Höhe der Kulturfähigkeit einzelner Rassen bedingen. Endlich ist zu prüfen, ob bestimmte Beziehungen zwischen Besonderheiten des Gehirns und einer bestimmten Körperkonstitution nachweisbar ist.

Diese anatomische Abteilung des Hirnforschungsinstituts kann heute bereits auf manches wichtige Ergebnis blicken. Sie hat eine solche Mannigfaltigkeit im Bau der Großhirnrinde aufgedeckt, daß sie denjenigen unseres Seelenlebens durchaus an die Seite gestellt werden kann. Auch in den übrigen Abteilungen, in der psychologischen, physiologischen, chemischen, genetischen usw. wird eifrig gearbeitet, wird der Nachweis erbracht, wie unser ganzes Schicksal vom Gehirn abhängt.

Dabei haben die am meisten in die Augen springenden Abweichungen, abnorme Größe oder Kleinheit, Schwere oder Leichtigkeit des Gehirns verhältnismäßig die geringsten Folgen für die Schicksalsgestaltung. Die individuellen Schwankungen können hier, wie man seit langem weiß, sehr groß sein, ohne Auffälligkeiten im Verhalten der betreffenden Menschen einschließen zu müssen. Zwar finden wir verhältnismäßig häufig bei berühmten Männern große und schwere Gehirne, wie bei Kant, dem Physiker Volta und Turgenjew, andererseits aber kommen bei gefassten Menschen auch häufig abnorm kleine Gehirne vor, so daß sich die alte Behauptung von der Abhängigkeit der Intelligenz von der Größe des Gehirns nur im großen, aber nicht in jedem Einzelfall, aufrechterhalten läßt.

Das spezielle Ziel des Instituts für Hirnforschung, das auf Förderung des Volkswohls eingestellt ist, wird in der Höherzüchtung des geistigen Menschen, in der Förderung sozial nützlicher und in der Hemmung schädlicher Eigenschaften der einzelnen geistlichen Persönlichkeit und im Rahmen dieses Strebens in der Verhinderung sonst schicksalsmäßiger Entwicklungen zum Geisteskranken und zum Verbrecher erblickt. Voraussetzung dieser Ziele ist die Erkennung der Leistungs- und der Vererbungstendenzen sowie der Beeinflussungsmöglichkeiten des einzelnen Menschen.

## Der unartige Edison.

Thomas A. Edison, der 84jährige Erfinder, der in seinem langen Leben weit über 1000 Erfindungen beim Patentamt anmelden konnte, hat sich von seiner schweren Erkrankung wieder erholt. Die Nachricht von seinem Zusammenbruch hat in der ganzen Welt lebhafteste Teilnahme hervorgerufen, und auf die Kunde stürzte sich sofort ein ganzes Heer von Berichterstattern nach seinem Landlich zu West Orange in New Jersey. Um diese Angreifer von dem Haus des Kranken, der bringender Ruhe bedurfte, fernzuhalten, hatte man seine Villa in eine Festung verwandelt; eine Linie war in einer Entfernung von 25 Meter rund um das Haus gezogen, und niemand durfte diese Grenze ohne besondere Erlaubnis überschreiten. Die Reporter nahmen die Belagerung in einer 200 Meter entfernten Garage auf, in der sie sich häuslich einrichteten. Uniformierte Wachen hielten das Gelände besetzt und patrouillierten, daß sich niemand einschmuggelte. Immerhin wurden die Neugierigen mit einigen Sensationsmeldungen versorgt. Nach diesen, die in großer Aufmachung in der amerikanischen Presse erschienen, ist der alte Edison kein leichter Patient. Er besteht darauf, sich sofort auf den Rand seines Bettes zu setzen, wenn er sich etwas besser fühlt. Seine Pflegerin geriet in Entsetzen, als sie ihn kurz nach dem schweren Anfall aufrechtsetzend vorfand, eine seiner beiden schwarzen Lieblingszigarren rauchend. Er niht seine Taubheit geschickt dazu aus, um die Anordnungen des Arztes und die Befehle des Pflegepersonals zu überhören. Der tiefere Grund für seine Ungehorsamkeit ist sein unerwähllicher Arbeitseifer. Der Mann, der sich sein ganzes Leben lang keine Minute Ruhe gegönnt hat, kann den Gedanken nicht ertragen, untätig dazuliegen, obwohl der Arzt ihm versichert hat, wenn er sich schone, werde er bald wieder an sein Werk gehen können.

Ein Leser-Arg-Ausstellung. Die der „Zunftwanderer“ meldet, wird für den 70. Geburtstag Lesser Urns, des großen Meisters des deutschen Impressionismus, der auf den 7. November 1931 fällt, eine umfassende Schau über sein Lebenswerk in der Nationalgalerie vorbereitet. Man hofft, hier außer den wichtigsten Schöpfungen im Museumsbesitz die privaten Sammlern gehörigen Hauptwerke des Meisters zu vereinigen.

Nieder die erste Kritik! Die des Zeitschriftensprings Freitag, 8.15 Uhr, auf Veranstaltung der Urantia Post, Samstag, 10.15 Uhr, im Saal (Säulengang 76).



# Zum Grazer Studententag

Durch die wirtschaftlichen und außenpolitischen Vorgänge der letzten Zeit sind die Ereignisse an den deutschen Hochschulen stark in den Hintergrund getreten. So hat auch der Deutsche Studententag der sogenannten „Deutschen Studentenschaft“ in Graz längst nicht das Interesse in der Öffentlichkeit gefunden, wie frühere Tagungen dieser Organisation. Dennoch kann es der Arbeiterschaft nicht gleichgültig sein, welche politische Haltung die Studentenorganisation, die die Mehrheit der späteren Beamten umfaßt, einnimmt.

Die „Deutsche Studentenschaft“ war bis zum Jahre 1927 die von den Staatsbehörden anerkannte Gesamtvertretung aller Studenten. Damals lehnte in einer Urabstimmung die Mehrheit der Studierenden das vom Kultusministerium vorgelegte Studentenrecht ab. Dieses Studentenrecht bot die Gelegenheit zu sachlicher Selbstverwaltungsarbeit, unterband aber Mißbräuche wie die Koalition mit der österreichischen „Deutschen Studentenschaft“, die lediglich „Arier“ in ihre Organisation aufnahm. Nach Ablehnung dieser Staatsministerialverordnung wurde die staatliche Anerkennung entzogen, die republikanischen Studenten bildeten eine eigene Organisation, den Deutschen Studentenverband, die „Deutsche Studentenschaft“ wurde in Preußen ein Privatverein, dem von der Volkspartei über die Korporationen bis zu den Nazis alles angehörte, was sich „national“ nannte. Der Weg, den die Deutsche Studentenschaft in der Folgezeit ging, spiegelt genau die geistige Wandlung der Mehrheit der Studenten wider: statt sachlicher Arbeit Radau und Phrasentum.

Die Folge war, daß die vernünftigen Teile, wie die Volksparteier und die Mehrheit der katholischen Korporationsverbände, ihre Mitarbeit in dieser Organisation einstellten. Uebrigblieben die rechten schlagenden Korporationen und der nationalsozialistische Studentenbund. Die Korporationen, denen man Liebe zur Republik gewiß nicht vorwerfen kann, haben sich mit allen Kräften gegen das Eindringen der Nationalsozialisten in die „Deutsche Studentenschaft“ gewehrt. Einmal nahm man mit Recht an, daß immer weniger an die parteipolitische Neutralität der Deutschen Studentenschaft, von der man nach außen so gern sprach, geglaubt würde, wenn die Nazis zu stark würden. Dadurch aber wäre der Traum, wieder staatlich anerkannt zu werden, für immer erledigt. Dann aber merkte man, daß die Nazis durch ihre Arbeit auf die Korporationen selbst zersetzend wirkten. Dennoch wurde der Einfluß der Nazis immer stärker. Schon auf dem vorigen Studententag waren ein Drittel aller Delegierten Nationalsozialisten. Sachliche Arbeit wurde mehr und mehr zum unbekanntem Begriff. Man sahte Beschlüsse, sich nicht an den Verfassungsverstößen zu beteiligen, rief auf zum Young-Plan-Volksbegehren des Herrn Hugenberg, und verlangte die Sperrung der deutschen Hochschulen für Juden.

Diese Entwicklung hat jetzt auf dem Grazer Studententag mit dem vollständigen Sieg der Nazis ihren Abschluß gefunden. Die Korporationen sind in Zukunft ausgeschaltet. Es hat nichts genützt, daß der alte Vorsitzende ganz offen die Frage stellte, ob nicht eine nationalsozialistische Leitung das Ende der Deutschen Studentenschaft bedeute. In Graz bestimmte auf dem Studententag, der mehr einem Hitler-Feldlager glich, der Vorsitzende des nationalsozialistischen Studentenbundes, angetan mit der Hitleruniform, bewaffnet mit einer Keilpeitsche, dauernd umgeben von zwei „Adjutanten“, die künftige Politik der Deutschen Studentenschaft. Vergeblich war der alte

Vorstand zu Herrn Hitler persönlich nach München gefahren; der große Adolf bestand darauf, die „Deutsche Studentenschaft“ seinem Parteibetrieb anzugliedern. So wurde denn der Führer der Raziopposition vom letzten Studententag zum Vorsitzenden gewählt. Auch ein zweites Vorstandsmitglied ist Nazi. Bedeutsam der dritte Mann wurde den Korporationen bewilligt.

Dieses Ergebnis ist durchaus zu begrüßen. Jetzt endlich hat sich die Deutsche Studentenschaft als das offenbart, was sie praktisch schon seit längerer Zeit war: als Filiale des nationalsozialistischen Studentenbundes.

Von den Beschlüssen, die in Graz gefaßt wurden, verdient einer herausgehoben zu werden:

„Der 14. Deutsche Studententag erhebt schärfsten Einspruch gegen die Bestrebungen des preussischen Kultusministeriums, eine staatliche Begabtenfürsorge einzurichten. Er lehnt die Schaffung eines derartigen Staatsstipendientums grundsätzlich ab und mißbilligt aus schärfster, daß zugunsten dieser Zwecke den bewährten Einrichtungen studentischer Wirtschaftsfürsorge bedeutende Mittel entzogen worden sind.“

Gemeint ist die Tatsache, daß das preussische Kultusministerium einen Fonds zur Unterstützung von Arbeiterstudenten bereitgestellt hat. Es ist nur zu hoffen, daß es gelingt, trotz der Finanznot diese Einrichtung weiter auszubauen.

Im übrigen wurden der Kampf gegen das preussische Kultus-

ministerium und der Kampf für ein völliges Studentenrecht in Oesterreich als Hauptaufgaben bezeichnet. Bekanntlich hat ja der Wiener Verfassungsgerichtshof das Wiener Studentenrecht, das allen Grundfahnen der Neuzeit Hohn sprach, als gesetzwidrig aufgehoben.

Der Studententag hat endlich klare Fronten geschaffen. Er zeigt der um den Ausbau der Republik kämpfenden Arbeiterschaft mit aller Deutlichkeit, daß die Mehrheit der deutschen Studenten nicht gewillt ist, in diesem Kampf positiv mitzuarbeiten, sondern als Feind des sozialen Fortschritts gegen jede freiheitliche Entwicklung kämpft.

Dieser Studententag sollte auch dem letzten Zweifler die Augen geöffnet haben. Es ist die höchste Zeit, daß nun auch in den Ländern, wo die Deutsche Studentenschaft noch immer staatlich anerkannt ist, wie in Bayern, Hessen und Thüringen, die Konsequenzen gezogen werden. Es ist unverständlich, wenn dort noch immer jeder Student, auch der Gegner der Deutschen Studentenschaft gezwungen wird, Zwangsbeiträge für diese Hitler-Filiale zu bezahlen.

Kampf mit allen Mitteln ist in Graz verkündet worden. Wir wissen, was das bedeutet: Neue Hochschulwahlen in Sicht! Die Herren mögen sich nur nicht täuschen. Sie sind schon längst nicht mehr Alleinherrscher auf den Hochschulen. Der Braunschweiger Verbandstag der Sozialistischen Studentenschaft hat erst im vorigen Monat vom Kampfwillen der 3500 organisierten sozialistischen Studenten Zeugnis abgelegt. Mögen die Radikalschüler jetzt im Vertrauen auf die kommunistische Hilfe beim Volksentscheid nur wohlgenut in den Kampf gegen Preußen ziehen, die deutsche Arbeiterschaft wird eines Tages auf die Mitarbeit dieser Akademiker dankend verzichten. Z.

# Erziehung im Gefängnis

Die Verbesserung des Strafvollzugs ist eine wichtige soziale Aufgabe. Die moderne Strafrechtspflege hat die alte Abschreckungs- und Vergeltungstheorie überwunden und den Gedanken der Erziehung in den Mittelpunkt gestellt. In den Gefängnissen der Gegenwart wird nicht mehr mit grausamen Bestrafungen wie Prügel, Fesselung, Schweißgebot gearbeitet; man bemüht sich, an die Stelle der alten „repressiven“ Methode, die mit Abschreckung und einer Häufung von Leiden arbeitete, eine „konstruktive“ Gefängnispädagogik zu setzen, die aufbauend wirken soll. Der moderne Strafvollzug soll den Gefangenen möglichst wieder „resozialisieren“, das heißt er versucht auf den Rechtsbrecher erzieherisch einzuwirken, damit er wieder in die Gemeinschaft eingegliedert werden kann. Daher ist eine Gefangenenfürsorge notwendig, die mit der Einlieferung in das Gefängnis beginnt und die sich auch auf die schwierige Zeit nach der Entlassung erstreckt. Dem Gefangenen soll wirkliche Lebenshilfe zuteil werden.

Diese Forderungen finden ihren Niederschlag in den modernen Bestimmungen über den Strafvollzug. Aber es kommt hier wesentlich nicht auf die Theorie an, sondern auf die Auswirkung der neuen Bestrebungen in der Praxis. Noch so hervorragende Berechnungen bleiben von geringem Wert, wenn sie sich nicht genügend im tatsächlichen Betrieb der Gefangenenfürsorge auswirken können. Praktischer heftigsten immer wieder, daß die wirklich im Strafvollzug geleistete erzieherische Arbeit immer noch gering ist. Zum Teil liegt dies an den bedauerlichen Schranken, die der Wirksamkeit des Staates durch die Wirtschaftskrise gezogen

sind. So weiß man heute sehr genau, daß ein wesentlicher Teil der Verbrechen durch soziale Faktoren (Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Verwahrlosung der Jugend) bedingt ist, aber es ist heute nicht möglich, hier vorbeugende Maßnahmen großen Stils zu ergreifen. Ebenso wäre es von größter Bedeutung, wenn es gelänge, jedem entlassenen Straftäter eine dauernde Arbeitsmöglichkeit zu verschaffen. Aber das wird trotz aller Fürsorge in der Gegenwart mit ihrer riesenhaften Arbeitslosigkeit eine unerfüllbare Forderung sein. Neben diesen zeitbedingten Hemmungen für die Wirkung eines modernen Strafvollzugs bestehen auch noch Mängel im System selbst, die beseitigt werden können.

Es ist das Verdienst von Hanns Finkle, die Schwächen beleuchtet zu haben, die der heutigen Strafrechtspflege anhaften. In seinem soeben erschienenen Buche „Der Rechtsbrecher im Lichte der Erziehung“ (Verlag von Hermann Böhlau Nachfolger, Weimar, 1931, 88 Seiten, broschiert 3,50 M.) gibt er nicht nur eine Kritik des gegenwärtigen Strafvollzugs, sondern zugleich wertvolle Hinweise für den Aufbau einer zukünftigen Kriminalpolitik. Die Schrift ist besonders wertvoll, weil hier ein Praktiker spricht, der selbst in der Gefangenenfürsorge tätig ist. Den Hauptfehler sieht Finkle in der Tatsache, daß die Erziehungsanstalten noch nicht das Ganze der Gefangenenarbeit beherrschen; wertvolle Ansätze kommen nicht zur Auswirkung, weil sie systemlos verstreut liegen zwischen erziehungshemmenden und pädagogisch wertlosen Teilen des Anstaltsmilieus. So verlangen zum Beispiel die Verordnungen über den Strafvollzug, daß die Arbeit für den Gefangenen nach Möglichkeit „nützlich“ sein soll, daß bei ihr „Gewöhnung in steigendem Maße an Selbständigkeit und Verantwortung“ erstrebt werden muß. Diesen anerkanntwertigen Forderungen wird aber die wirkliche Anstaltsarbeit im allgemeinen nicht gerecht. Wohl sehr wenige entlassene Straftäter werden der Arbeit in der Anstalt nachdrücklich können, daß sie zur Selbständigkeit und Verantwortung erzogen habe. Der Gefangene ist auf die wenigen eingeführten Arbeiten (Tütenkleben, Anfertigung von Jahrmarktsartikeln) angewiesen, dadurch wird es in den meisten deutschen Gefangenenanstalten unmöglich, die Arbeit in den Dienst der Erziehung zu stellen.

Finkle übt weiter berechtigte Kritik an dem vielbesprochenen „Progressivsystem“. Dieses besteht darin, daß der Gefangene bei guter Führung in höhere Stufen aufsteigen und sich so manche Erleichterungen verschaffen kann. Theoretisch scheint dieses Verfahren viele Vorteile zu haben, und es wird daher von Fernstehenden oft gerühmt. Aber in der Praxis zeigen sich gewaltige Nachteile, es züchtet unter den Gefangenen eine Atmosphäre von Neid, Heuchelei und Strebertum. An Hand seiner praktischen Erfahrungen zeigt Finkle, daß vielfach gerade sozial und amoralisch denkende Naturen in die höheren Stufen aufsteigen, wenn sie es verstehen, sich in ihrem äußeren, beobachtbaren Verhalten den Anstaltsforderungen zu fügen, ohne daß dadurch die innere Einstellung geändert wird. Der Stufenstrafvollzug hat also nicht die großen Vorzüge, die ihm vielfach nachgerühmt werden.

Besonders eingehend behandelt Finkle das sexuelle Problem, das für den Gefangenen nach vielen Richtungen hin von großer Bedeutung ist. Von den positiven Anregungen, die Finkle gibt, ist besonders beachtenswert der Vorschlag, der auf die Einrichtung von „kriminalbiologischen Kliniken“ abzielt. Darunter werden Zentralstellen verstanden, in denen die eingelieferten Gefangenen von sachkundigen Psychiatern, Psychologen und Soziologen untersucht werden. Dadurch wird es möglich, einen genauen „Erziehungsplan“ für jeden Gefangenen vorzuschlagen, die Strafanstaltsbeamten erhalten ein Bild von dem Wesen des Gefangenen, das ihre erzieherische Maßnahmen bestimmen kann. Dies ist wichtig, weil ein großer Teil der Rechtsbrecher psychopathisch ist oder an leichteren Triebstörungen leidet. Es ist interessant, daß in Rußland solche Einrichtungen bestehen.

Neuerdings macht sich eine Reaktion gegen den Gedanken der Erziehung im Strafvollzug geltend; da die moderne Behandlung der Gefangenen unter dem Gesichtspunkt der Erziehung nicht die erwarteten Erfolge in der Praxis gehabt hat, verwirft man vielfach das ganze System und redet der früheren Theorie der Abschreckung das Wort. Mit Recht zeigt Finkle, daß diese Folgerungen falsch und gefährlich sind. Im gegenwärtigen Strafvollzug ist der Erziehungsgedanke noch nicht zur Auswirkung gelangt, die ausgedehnten Erfolge bezagen also nichts gegen den Gedanken, daß dem Menschen, der sozial verfaßt hat, eine wirkliche Erziehung während und nach der Strafverbüßung zuteil werden muß. Das Prinzip der Erziehung muß erst einmal in der Wirklichkeit erprobt werden, bevor man entscheiden kann, ob der Strafvollzug pädagogische Funktionen zu tragen vermag oder nicht.

Dr. S. Weinberg.

# Man mache den Universitätsbehörden klar

Man schreibt uns:

Im „Abend“ vom 30. Juli erschienen unter der Überschrift: „Man mache den Studenten klar...“ einige interessante Bemerkungen über den akademischen Geist unserer Tage. Nach Genosse Wiesner vollzieht sich die politische Meinungsbildung des radikalen Studenten so, daß die Einstellung der betreffenden Verbindung gewissermaßen als politisches Dogma respektiert wird. Das Aushören einer anderen Ansicht wird als ein Angriff auf die persönliche Ehre des Betreffenden angesehen und entsprechend mit Gewalt beantwortet. Nimmt man an, daß dieses jedem wissenschaftlichen Geiste Hohn sprechende „Niveau“ wirklich vorhanden ist, so ergibt sich daraus klar und eindeutig, daß die von Genossen Wiesner gewünschten Klarstellungen mangels einer geeigneten Diskussionsbasis gar nicht erfolgen können. Der radikale Student wird es wiederum als ehrenrührig ansehen, wenn man ihm etwa sagen will, er wisse nicht, was es heißt, wissenschaftlich zu arbeiten. Er wird meinen, die akademische Freiheit sei bedroht, wenn man ihm klarzumachen versucht, daß er diese gleiche Freiheit durch sein Verhalten gröblich mißbraucht. Es wird deshalb schwer sein, auf dem Wege der Diskussion die randschließenden Elemente zur Vernunft zu bringen. Der geeignetste Weg ist dies jedenfalls nicht. Es wird wohl noch lange dauern, ehe die Idealzustände, die an der Hochschule für Politik herrschen, auch an allen Universitäten selbstverständlich sein werden. Die ernsthafteste Beschäftigung mit Politik lehrt eben, daß man auch vor den Meinungen anderer Achtung haben muß. Sie lehrt das bloße Politisieren verachten.

Eine Besserung der unhaltbaren Zustände kann aber nur erwartet werden von einer ständigen, verständnisvollen Einwirkung der Dozentschaft und der akademischen Behörden auf die Studierenden. Hier kann in persönlichem Kontakt vielleicht manche irrtümliche Meinung richtiggestellt und manches gebessert werden, freilich nur dann, wenn die Professoren als geistige und menschliche Vorbilder ihrerseits positive Republikaner sind, jedenfalls aber jede radikalpolitische Beeinflussung unterlassen. Das ausgesprochen heißt, den wunden Punkt des Themas berühren. Es liegt mir fern, den deutschen Hochschullehrern in ihrer Gesamtheit einen Vorwurf zu machen, aber die Vorgänge an verschiedenen Universitäten haben doch gezeigt, daß es Professoren gibt, die sich nicht scheuen, die gleiche Republik herabzusehen, von der sie bedenkenlos ihr Gehalt entgegennehmen. Damit ist absolut nichts gegen die Behauptung gesagt; es muß nur dafür gesorgt werden, daß sie nicht zu einem Freibrief für reaktionäre Hintertreppchenpolitik wird. Das gleiche ist von der akademischen Freiheit zu sagen. Sie wird dann mißbraucht, wenn unter ihrem Deckmantel Mißhandlungen Andersdenkender möglich sind. Es muß verhindert werden, daß manche Dozenten außerhalb ihres Lehrfachs, aber innerhalb der

Kollegs kostenfreie Einführungen in nationalsozialistische Gedankengänge, „deutsche Art“ usw., veranstalten. Ich verkenne nicht, daß es sich hier um ein heikles Problem handelt, das vorsichtig angefaßt werden muß, um Mißgriffe zu verhüten, aber man wird sich doch fragen müssen, ob die Zukunft der deutschen Republik, die einem Teil der jetzt Studierenden anvertraut sein wird, minder wichtig ist. Der Staat muß sich darum kümmern, daß an seinen Hochschulen, bei aller inneren Freiheit, ein staatsbejahender Geist herrscht. Alles andere ist nicht Toleranz, sondern Selbstmord! Gegebenenfalls wird man auch nicht davor zurücktreten dürfen, Professoren zu entfernen, die sich ihrer Pflicht gegenüber dem Staate ganz und gar nicht bewußt werden wollen. Ein Vergleich mit der Haltung des Staates gegenüber den Beamten, die sich seinerzeit zu dem Stahlhelm-Volksbegehren gegen die preussische Regierung einzeichneten, liegt hier sehr nahe.

Bei der Bestrafung der Radikalisten muß ein Eingreifen des Staates verlangt werden, wenn die akademischen Behörden versagen. Bei den letzten Unruhen an der Berliner Universität schien das der Fall gewesen zu sein. Verweise und Ausschlüsse von der Universität sind nicht die geeigneten Strafmittel gegenüber Leuten, die sich in ihrer politischen Verblendung Strafen, die sie für republikanische Betätigung erheischen, noch zur Ehre anrechnen. Der Staat muß hier nach genauer Prüfung dafür sorgen, daß die akademische Laufbahn einem solchen Schädling der Allgemeinheit verschlossen wird.

Und noch ein dritter Punkt erscheint wichtig. Es ist ausdrücklich festgestellt, daß die staatliche Polizei jederzeit das Recht hat, Universitätsboden zu betreten, wenn Sicherheit und Ordnung das erfordert. Daß die Polizei Zurückhaltung übt, ist verständlich und richtig. Sie hat aber nicht erst dann einzugreifen, wenn die Ausschreitungen sich ausgedehnt haben — das Kind also in den Brunnen gefallen ist —, sondern schon dann, wenn die erste Tüchtigkeit vorkommt. Es liegt sonst im Belieben des Rektors, ob er den bedrohten Studenten Schutz gewähren will oder nicht. Sie haben aber Anspruch auf den Schutz der Polizei. Die Polizei hat im täglichen Ordnungsdienst bisher fast immer den nötigen Takt bewiesen, man kann von ihr erwarten, daß sie dies auch auf dem Boden der alma mater tun wird. Es besteht auch die Möglichkeit, einen mit akademischen Verhältnissen besonders gut vertrauten Offizier mit dieser Aufgabe zu betrauen.

Diese Maßnahmen mögen ungewöhnlich sein. Sie erfolgen aber auch unter ungewöhnlichen Verhältnissen. Die besonderen Gegebenheiten der Krisen und die politischen Wirren haben auf allen Gebieten Maßnahmen gezeitigt, an die man sonst nie gedacht hätte. Der Staat hat die Aufgabe, ungehinderte wissenschaftliche Betätigung zu ermöglichen, dabei aber auch seinen eigenen Bestand zu sichern!

Heinz Jagusch.

# Ferienheime der Naturfreunde

Im Herbst nach dem Erzgebirge



Ferienheim Ripsdorf (ehem. Kurhaus Hotel Fürstenhof). Im Ost-Erzgebirge am Ausgang der Sommerfrische Ripsdorf. 60 Zimmer, 90 Betten. Fließendes warmes und kaltes Wasser im Zimmer, Bäder, elektrisches Licht, Zentralheizung, beste Ausstattung, Liegehallen, 600 Meter Seehöhe, herrliche Waldungen, schöne Aussicht in das sächsische und böhmische Ost-Erzgebirge (Zinnwald, Altenberg-Gebirge, Deutsch-Einsiedel usw.) Weiteres Ziel: Sächsische Schweiz. Ab 15. August ermäßigte Preise!

Ferienheim Muldenhaus, inmitten riesiger Wäldungen des vogtländischen Erzgebirges in Rautenfranz, 17 Zimmer, 35 Betten, 650 Meter Seehöhe. Geologische Sehenswürdigkeiten, Hochmoore. Schöne Spaziergänge auf guten Wegen nach allen Seiten der schier endlosen Wäldungen. Besuche der umliegenden sächsischen Industriedörfer und -städtchen, der Musikinstrumenten-flecken Klingenthal und Markneukirchen vermitteln soziologische Ein-drücke. Ab 15. August ermäßigte Preise!



## Nazitrupps in Jugendherbergen?

Sie suchen Einfluß zu gewinnen

Wir haben in letzter Zeit schon manches erlebt. Sportplätze und schöne Wandergebiete wurden zu militärischen Übungen der Hakenkreuzler benutzt. In Jugendherbergen und Wanderheimen machte man sich unangenehm bemerkbar. Naturfreundehäuser wurden beschädigt. Nun will man auch im Verband für Deutsche Jugendherbergen Einfluß gewinnen. Eine Anweisung ihrer Zentrale verpflichtet die Gruppen der Hitler-Jugend zur Aufnahme der Mitgliedschaft im DSH. Verhaftetes Besremden muß dazu erregen, daß die „Jugendherberge“, das offizielle Organ des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen, diesen Beschluß unter der Rubrik „Was man gern liest“ lebhaft begrüßt. Hier erwacht die große Gefahr, daß die Stätten der Jugend zum Turnplatz für die besten parteipolitischen Auseinandersetzungen werden.

Dagegen müssen alle proletarischen Jugendverbände sich energisch zur Wehr setzen. Eine stark besuchte Funktionärsversammlung der Ortsgruppe Berlin des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, dessen Heime zum großen Teil zugleich offizielle Jugendherbergen sind, beschäftigte sich kürzlich mit dieser Frage. Einmütig wurde in einer Entschließung protestiert gegen die Aufnahme solcher Gruppen im Verband für Deutsche Jugendherbergen. Die sozialistischen Jugend- und Sportverbände werden aufgefordert, sich dieser Abwehrbewegung anzuschließen. Gefordert wurde ferner von allen Institutionen der Naturfreundebewegung die Mitteilung an den DSH, daß Naturfreundehäuser auf jeden Fall für Nazitrupps gesperrt bleiben. Es ist zu wünschen, daß diese Protestaktion in allen Arbeiterjugend- und Sportverbänden lebhaften Widerhall findet.

## Jiu-Jitsu in Tegel

Der immer stärker werdende Wunsch der bundestreuen Arbeitersportler, auch das Jiu-Jitsu an die bereits bestehenden Sportarten der Ringen, Heben und Boxen anzuschließen, ist jetzt auch in 4. Kreis des Arbeiter-Athletenbundes in die Tat umgesetzt worden. Die ununterbrochenen Bemühungen der Kreisleitung sind durch die Gründung einer Jiu-Jitsu-Sparte ein ganzes Stück vorwärts gebracht worden. Die rührige Freie Sportvereinsleitung „Tegel 1899“ lud Dienstag die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ein, an der Gründung der ersten Jiu-Jitsu-Abteilung in Berlin mitzuwirken; denn es gilt diese bereits anerkannte Weid-sportart auch in unseren Reihen zu pflegen und diesen Sport in die weitesten Kreise unserer Arbeitersportler zu tragen.

Sehr zahlreich waren neben den bereits Jiu-Jitsu treibenden Sportlern „Neulinge“ erschienen, fast 30 Anwärter wurden hier in die Technik der „sanften Kunst“ eingeweiht. Es dauerte nicht lange, so waren die Kleider an den Nagel gehangen und es ging an die Arbeit. Der Kursleiter Patzschon del demonstrierte leicht verständlich seinen willigen Lehrlingen erstmalig einige Fall- und Abwehrübungen und bald war auf den zwei großen Kampfmatten ein reges sportliches Treiben im Gange. Das Lernen der Fall-übungen bereitete den Schülern sichtbares Vergnügen und als sogar der erste Gegner künftiger „Kampfunfähig“ gemacht war, strahlte auch der Trainer. Das Ergebnis dieses ersten Trainingsabends konnte vollauf befriedigen.

Der Wille zum Lernen ist bei all diesen begeisterten Sportlern reichlich vorhanden, an der Leitung dieser Sparte liegt es nun, die vorhandenen Kräfte umsichtig und nützlich zu entsalten. Die Übungsstunden sind jeden Dienstag von 19.30 Uhr in der Oberrealschule, Graf-Röbern-Korps II am Bahnhof Tegel. Trainer dieser Sparte ist der Genosse Patzschon del.

## Kommunisten dürfen nicht fehlen

Es gibt keinen politischen Bissbun, bei dem nicht die kommunistischen „Sportführer“ dabei sein müssen. Es gibt auch keine feineren Gesellen, die so brav jede Parole der Parteibonoztratie aufnehmen und weiterläffen, wie diese in Gnaden gebildeten Sportvereinspolitiker fünften Grades im kommunistischen Spaltesverband. Da nimmt es nicht wunder, daß diese Braven auch die Rekordläge vom „Roten Volksentscheid“ zum Feld-schrei erhoben haben. Das allzeit denkfaule und denkunfähige Mittelsbüttel hat denn auch die übliche Resolution herzhast hüt-unterschrieben, wie das die Rabauverblüppeln gebietet. Ein erschreckender Niedergang, der nur dadurch erklärlich ist, daß diese zum großen Teil jungen Leute die alte Schule der Arbeiterpartei-bewegung nicht genossen haben. So wurden sie ein Opfer hem-

mungsloser Demagogen, deren Geltungsdrang in einem argen Mißverhältnis zu ihren Fähigkeiten steht. Wie einflußlos diese Leute in ihrer Partei sind, das geht drastisch klar aus der Tatsache hervor, daß sie es nicht vermocht haben, jene Dummheiten zu verhindern, die zum abermaligen Verbot der Spartaftade führen mußten und geführt haben. Die Leute hatten eine fanatische Hingabe an diese Veranstaltung gewendet, eine Hingabe, für die man volle Sympathie haben kann. Sie hatten daher alle Versprechungen über politisches Wohlverhalten gemacht, die verlangt wurden, um Autovergleichen zu verhindern. Aber sie vermochten doch nicht, weitere Putschereien, beginnend mit dem Wchließen von Postbeamten, zu verhindern. Nun schimpfen sie auf Braun und Seodring, die ernstlich bemüht gewesen sind, das Sportfest vor dem Verbot zu schützen. Die gesinnungstüchtigen Schwächlinge suchen noch aus ihrer Ohnmacht Kapital für den Stahelhelmvolksentscheid zu schlagen.

## Wieder Caracciola gegen v. Morgen

Beste Klasse beim internationalen Gaisberg-Rennen

Als weiterer Lauf für die Europa-Bergmeisterschaft der Automobile und Motorräder gelangt am kommenden Sonntag das III. Internationale Gaisbergrennen der Salzburg zum Austrag, für dessen Ausrichtung der Salzburger Automobilklub und der Bayerische Automobilklub verantwortlich zeichnen. Das Wetbeergebnis hat alle Erwartungen noch übertroffen, denn rund 120 Fahrzeuge, und zwar 75 Motorräder mit und ohne Beiwagen sowie 45 Automobile sind genannt worden. Das allgemeine Interesse konzentriert sich auf das neuerliche Duell zwischen Rudolf Caracciola (Mercedes-Benz) und v. Morgen (Bugatti). Letzterer ist mit einer Zeit von 7:58 19/100 der Rekordhalter für die 11,9 Kilometer lange Gaisbergstrecke und er wird zweifellos alles daransetzen, um an Caracciola für seine knappen Niederlagen beim Freiburger Berg-rekord und beim Aousrennen Revanche zu nehmen. Weiterhin verzeichnet die Meldeliste für das Wagenrennen noch so bekannte Namen wie v. Brauchisch (Mercedes-Benz), Graf Jahn, Fürst Lubomir, Ollendorff, Jellen (alle Bugatti), Wag Graf Arco-Jinneberg, Dr. Imhof (Austro-Daimler), Studer (Bugatti), Steinweg, Engelbert Graf Arco-Jinneberg (Amicar) und E. Lehmann (Steyr). Nicht minder spannende Kämpfe sind auch im Rennen der Motorradfahrer zu erwarten. Der Baderpreisfeger Runtich, R. Rehsis und der Engländer Bullus, der mit 7:59 52/100 den Gaisbergrekord der Motorräder hält, vertreten die Firma NSU. Die schärfsten Gegner dieses hervorragenden Terzettis dürften Schwilim, R. Schneeweis, Steinfelner (alle Rudge Whitworth), Iaver Smelch (DAB), Ollter (Motofacoch) und Czerny (NSU) sein. Die Favoriten in der Beiwagenklasse sind Babl (Vittoria), Hoffbeck (Sündapp) und Wrbitz (Vittoria).

## Neue Leichtathletik-Höchstleistungen

Beim 2. Arbeiter-Olympia in Wien haben die Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zwar keine neuen internationalen, dafür aber fünf neue deutsche Höchstleistungen erreicht, und zwar im

- 400-Meter-Lauf: Geiger, Feuerbach, 51,3 Sek.
- 800-Meter-Lauf: Schirdewahn, Leipzig, 1:58,9 Min.
- 1500-Meter-Lauf: Wagner, Leipzig, 4:04,3 Min.
- 400-Meter-Hürdenlauf: Schüller, Wünchen, 1:01,2 Min.
- Fünfkampf: Naumann, Leipzig, 373,89 Punkte.

Die internationalen Höchstleistungen der deutschen Sportlerinnen in Wien: Hochsprung: Barth, Düsseldorf, 1,48 Meter; Speerwerfen: Krüger, Dresden, 37,33 Meter; Diskuswerfen: Rehr, Ludwigs-hafen, 28,91 Meter, gelten auch als neue deutsche Höchstleistungen.

In Nürnberg liefen die Sportlerinnen der dortigen Freien Turnerschaft die Kleine Olympische Stafette (200 — 50 — 50 — 100 Meter) in der neuen Höchstzeit von 55,1 Sek., bisher 55,3 Sek. Beim Reichsarbeiterporttag in Berlin liefen die Sportlerinnen vom Volk-sport Wedding die 10x100-Meter-Stafette in der Zeit von 2 Min. 18,4 Sek., bisherige Höchstleistung 2 Min. 21,3 Sek.

## Deutsche Turnerschaft für Volksentscheid

Die Einheitsfront der Nazis und Kommunisten ist durch die Deutsche Turnerschaft verbreitert worden. Der D.T.-Berein 1875 in Husum unternimmt am Tage des Volksentscheids eine Salon-dampferfahrt nach Wittbän. Damit seine Mitglieder nicht den Volks-entscheid verpassen, hat er in seinem Aushängelasten folgende öffent-liche Anzeige angedruckt:  
„Wähler zum Volksentscheid holen sich ihre Beschehnigung bei der Heimatsbehörde bis 7. August einschließlich in Husum,

Rathaus, Zimmer 6/7, und wählen dann in Wittbän bei der Anfunft.“

Das nennt man in der Deutschen Turnerschaft „politische Neutralität“. Nazis, Nazis und „Rot Sport“ werden über die neue Hiftstruppe frohlocken. Gleich und gleich gefell sich geru.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

RAH. Krüger-Bell, Wegen Saalbuch am Freitag, 7. August, kein Sport. Deutscher Arbeiter-Reglerbund, Montag, 10. August, 20½ Uhr, Besitza-lyung aller Vereinsmitglieder, Hotel „Saab“, Alte Jakobstr. 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.



Über „Schicksalsfragen der heutigen Gene-ration“ sprach im Programm der Funfstunde Walter Eich-bach. Er betonte, daß der Volksstaat der jungen Generation Freiheit und Entwicklungsmöglichkeit in einem Maße gab, die ihr die Staats-form der Vergangenheit nie geboten hätte. Die Arbeiterschaft, der jüngste Stand der Gesellschaft, hat der Jugend, hat der Zukunft den Weg gebahnt. Daß zwischen dem bereits Erreichten und dem Ziel noch ein weiter Weg liegt, ist natürlich, da wir erst am Anfang der Wirtschaftsumbildung stehen, auf der die neue Staatsform ihre sichere Grundlage finden soll. Aber über dem, was noch zu erreichen ist, was die junge Generation noch erreichen muß, darf sie nicht über-sehen, was die unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung ihr bereits gebracht hat. Ein Verzicht auf die Selbstverwaltung des Volkes, wie sie allein im demokratischen Staat möglich ist, würde einen Verzicht auf zahllose Errungenschaften bedeuten, die wir dem Volksstaat ver-danken. Was der preußische Staat im unmittelbaren Interesse seiner Bevölkerung aufwendet, zeigte Eichbach in einigen Zahlen aus dem Etat von 1930/31. Für allgemeine Wohlfahrt wurde eine Summe von rund 267 Mill. Mark aufgebracht, zur Bekämpfung der Säug-lyings- und Kleinkindersterblichkeit 600 000 M., für Fürsorge an Kin-bern den gleichen Betrag, zur Bekämpfung der Tuberkulose 800 000 Mark. Für das Volksschulwesen verausgabte Preußen in diesem Jahre 452 Millionen. Diese Zahlen sollten denen zu denken geben, die für ihre persönlichen Nöte den Staat verantwortlich machen. Daß er der allgemeinen Not nicht in weitgehenderem Maße steuern und die Kulturbedürfnisse in noch größerem Umfange befriedigen kann, ist nicht seine Schuld. Doch auch in einer so schweren Ueber-gangszeit darf die Jugend sich nicht durch persönliche Nöte den Blick verdunkeln lassen; sie muß erkennen, daß nicht im Kampf gegen den Staat, sondern nur im Kampf mit ihm Entwicklung und Aufstieg möglich ist. Durch Verantwortungsgefühl gegenüber dem Staat, den das Volk geschaffen hat und tatkräftige Mitarbeit an seiner Fortentwicklung kann die Jugend sich des Erbes würdig zeigen, das ihr im harten Kampf errungen wurde.

Wie sich überall in der Welt die Erkenntnis Bahn bricht, daß der Staat seine Kraft aus einer wirklichen Volksgemeinschaft schöpfen muß, wurden den Hörern der Funfstunde deutlich in einem Inter-view, das der spanische Botschafter gewährte. Der Wille des spanischen Volkes zum demokratischen Staat war der Wille zum kulturellen Fortschritt des Landes, der Wille zur Entfaltung aller im Volke schlummernden Kräfte. Durch ihre Eigenart auseinander-strebender Volksteile, die im Königreich Spanien durch Zwang zu-sammengehalten wurden, finden sich nun, da ihnen die Möglichkeit zum kulturellen Eigenleben geboten ist, in freiwilligem Zusammen-schluß zur Volksgemeinschaft. Daß die spanische Volkeregierung keinen kerikalen Einflusstaat im Lande gestalten wird, wie er sich in der baskischen Provinz aufstun wollte, dürfte selbstverständlich sein, da ja gerade für Spanien die Befreiung vom Kerikalismus, der das Land in mittelalterlichen Kulturformen zurückhielt, eine Lebensnot-wendigkeit ist. Die spanische Republik hat die Errichtung von 27 000 neuen Volksschulen vorgelesen; 7000 sollen bereits am 6. Oktober eröffnet werden. Der Offiziersbestand des spanischen Heeres ist von 25 000 auf 7 000 reduziert worden. Der spanische Botschafter schloß seine Ausführungen mit den her-ylichsten Wünschen für Deutschland, das er als Vorbild auf den Ge-bieten der Wissenschaft und Kultur für sein Land rühmte. Tes.

Donnerstag, 6. August.  
Berlin.

- 16.00 Neue Unterhaltung. Dir.: Dr. Helmuth Thierfelder. 1. Joh. Phil. Krieger: Suite aus „Lustige Feldmusik“. 2. Schubert: Herolischer Marsch. 3. Glasunow: Choptiana, op. 46. 4. Dvorák: Slawische Rhapsodie Nr. 2, g-moll, op. 45 (Berliner Sinfonie-Orchester).
  - 17.00 Oberingenieur Siegfried Hartmann: Alle halbe Stunde nach Leipzig. Betrachtungen zur Reform des Eisenbahnverkehrs.
  - 17.25 Volkslieder mit Triobbegleitung (Helen Lachmann-Schau, Sopran).
  - 17.45 Gerhart Pohl liest eigene Dichtungen.
  - 18.10 Prof. Dr. Max Görcks, Kirchmüger: Deutschland und die Weltwirtschaft.
  - 18.35 Unterhaltende Musik aus Italien.
  - 19.00 Räuscher: Politische Zeitungsschau.
  - 19.20 Schallplatten und Hans Sommer (am Pflöck).
  - 20.10 Interview der Woche.
  - 20.30 „Das verwunschene Schloß“, Operette.
  - 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl.: Tanzmusik. Nacht-konzert.
- Königs-Wusterhausen.
- 17.00 Wilhelm Schmidt: Preles Unterrichts-gespräch in der Grundschule.
  - 17.30 Schönemann: Mark Twain.
  - 18.00 Ludwige von Broecker: Die deutsche Frau in der Volkstumbewegung.
  - 18.30 Dr. A. M. Wagner: Große deutsche Publizisten.
  - 18.55 Wetter 10: die Landwirtschaft.
  - 19.00 Eochsch für Fortgeschrittenen.
  - 19.30 Oberförster Dr. Hausendorf: Die Bodenbearbeitung in der Forstwirtschaft.

# Bullrich-Salz für Bullrich-Brause